

Verunstalten und eingliedern : vom Verbot zum Gebot

Autor(en): **Steiner, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **87 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verunstalten und eingliedern

Vom Verbot zum Gebot

von Marcel Steiner, lic. oec. Rechtsanwalt, Luzern

Die meisten kantonalen Baugesetze und kommunalen Zonenordnungen kannten bisher ein Verunstaltungsverbot. Im Rahmen der Überarbeitung dieser gesetzlichen Bestimmungen in den vergangenen Jahren wurde dieses in der Regel durch ein Beeinträchtigungsverbot oder ein Eingliederungsgebot ersetzt. Was für einen Inhalt haben nun diese Begriffe im rechtlichen Sinn?

Verunstaltend und damit verboten sind Bauten, welche die zwei nachfolgenden Voraussetzungen erfüllen: Sie müssen zur bestehenden Bauweise in einem Gegensatz stehen, der erheblich stört (Zaugg Aldo: Kommentar zum Baugesetz des Kantons Bern, Bern 1987, Art. 9/10, N. 1 und 14; Zimmerlin Erich: Baugesetz des Kantons Aargau, Kommentar, Aarau 1985, S. 405).

Das Verunstaltungsverbot

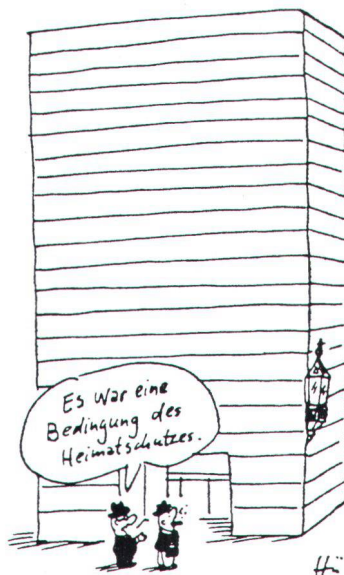
Die erste Voraussetzung, der Gegensatz zur bestehenden Bauweise, ergibt sich aus den messbaren, objektiv feststellbaren Gestaltungselementen wie zum Beispiel aus dem Verhältnis des Dachs zur Wand oder der Materialwahl usw. Die zweite Voraussetzung, die erhebliche Störung, kann der Meinung der Bevölkerung oder der Beurteilung durch die Fachleute entnommen werden, wobei die Beurteilung durch die Fachleute nicht allzusehr von der allgemeinen Auffassung des Durchschnittsbürgers abweichen darf (Vgl. Zaugg Aldo: a. a. O. Art. 9/10, N. 5, bez. Schutzwürdigkeit). Im Sinne dieser Rechtsprechung wurden Bauten als verunstaltend eingestuft, welche sich wie folgt charakterisieren lassen: Dreier-Reihenhaus in Quartier mit Ein- und Zweifamilienhäusern (Zbl. 1954 S.

45); Schrägstellung eines Hauses im Verhältnis zu den übrigen Bebauungen (MBVR 1961 Nr. 154); Mangelnde Anpassung an heimische Bauformen (Zbl. 1963 S. 435); Zigarettensautomat vor bodenständigen Bauten (Zbl. 1964 S. 536); Flachdach in Gerzensee und Ittigen (MBVR 1960 Nr. 108 und 1963 Nr. 91); Dächer aus Blech, Wellblech, Eternit in Gerzensee (MBVR 1960 Nr. 108); Ziegeldach in einem Dorf mit Steinplattendächern (Zbl. 1960 S. 220); Einzäunung und Campingplatz in geschützter Landschaft (Zbl. 1968 S. 161); Autoabbruch in Wander- und Erholungsgebiet; Kiesausbeutung in geschützter Landschaft (BGE 87 I 516); überdimensionierte Reklametafel in Industriegebiet (BGE 99 Ia 48).

Das Eingliederungsgebot

Im Gegensatz zum Verunstaltungsverbot geht das heute gebräuchliche Beeinträchtigungsverbot oder Eingliederungsgebot weiter. Entgegen dem bisherigen Recht sind nunmehr nicht nur Verunstaltungen oder erhebliche Beeinträchtigungen verboten, sondern Beeinträchtigungen schlechthin. Zu dulden ist lediglich noch die geringfügige, ernstlich nicht ins Gewicht fallende Beeinträchtigung (Zaugg Aldo: a. a. O. Art. 9/10, N. 14). Einordnen bedeutet damit mehr als nur die übli-

chen Zonenvorschriften wie Gebäudehöhe, Ausnutzungsziffer einzuhalten, also nicht verunstaltend zu sein. Vielmehr müssen weitere Gestaltungselemente der überlieferten, ortsüblichen Bauweise angemessen berücksichtigt und übernommen werden, d. h. es wird eine positiv einordnende architektonische Gestaltung verlangt (Vgl. Haller Walter/Karlen Peter; Raumplanungs- und Baurecht, Zürich 1990, § 14, S. 141 f.; Zaugg Aldo, a. a. O. Art. 9/10, N. 16; Joller Christoph: Denkmalspflegerische Massnahmen nach schweizerischem Recht, Entlebuch 1987; S. 12; BGE 114 Ia 343; Steiner Marcel: Die äussere Gestaltung von Gebäuden im Sinne von Art. 3 Abs. 2 lit. b des Raumplanungsgesetzes, S. 1). Diese Beeinträchtigungsverbote oder Eingliederungsgebote erlauben, im Gegensatz zu den früheren Verunstaltungsverboten, von jedem Bauherrn zu verlangen, dass er sich mit der überlieferten, ortstypischen Bauweise auseinandersetzt und ein Gebäude erhält oder erstellt, welches diese Bauweise angemessen berücksichtigt und weiter pflegt (Vgl. auch: RB ZH 1984 Nr. 106; BRKE ZH II 152/90).



Aus: «Hier wird renoviert» von Peter Hürzeler, Verlag Sauerländer, Aarau.

Les Alpes apprivoisées

cpb. Que se passe-t-il dans nos Alpes sur le plan des investissements et du développement infrastructurel, et quels sont les effets de ces interventions sur l'environnement naturel et humain? C'est à ces questions que cherche à répondre une nouvelle monographie de l'Institut ECOPLAN (Genève), par l'examen de cas nombreux et divers, étudiés en fonction de leurs aspects techniques, économiques et écologiques. C'est une réponse à l'appel adressé aux organisations par la Fondation de Bellerive (créée en 1977 par le prince Aga Khan) à contribuer à son programme «Alp Action» dont le but est de rallier pour une action commune des partenaires industriels, financiers, scientifiques, techniques et culturels. L'ouvrage «Les Alpes apprivoisées» apporte en tout cas maintes preuves de l'urgence de cette entreprise commune. La première partie comprend une dizaine de chapitres thématiques (par exemple: barrages, routes, installations industrielles, remontées mécaniques et pistes de ski, lignes à haute tension, etc.) contenant une analyse des données, un survol des problèmes qui se posent et un choix de remèdes possibles. La seconde partie présente cinq études de cas (dont celui de la station de Verbier) choisis pour illustrer plus en détail les motifs et procédures sous-jacents à la réalisation des ouvrages dans notre espace alpin. L'ensemble est complété par un aperçu de ce qui se passe en France, en Italie et en Autriche. Puis viennent les conclusions.

Il en ressort en particulier que le massif alpin, intégré dans le cadre d'activités économiques aux niveaux cantonal, national et international, est devenu une affaire parmi d'autres, une cible d'investissements, une source de revenus et parfois de spéculation. Les remèdes? Il serait certes impensable de faire de la moitié du pays un parc naturel intouchable; mais il ne l'est pas moins d'admettre dans la gestion des ressources alpines un «laissez-faire» qui aboutirait à une sorte de Disneyland géant – et les craintes à ce propos ne manquent pas non plus. Aussi les auteurs préconisent-ils un accord national des secteurs intéressés, qui permettrait de définir en Suisse, comme pour chaque pays alpin, un «ensemble alpin essentiel», groupant d'une